

2. Jm. 1916

Zur Philosophie des Krieges

müßte auf diesem Gebiete der Weltkrieg auch eine intellektuelle Umgruppierung hervorrufen. Der Verfasser führt nun den Nachweis, daß die Ereignisse des Weltkrieges für die Beantwortung der Hauptfragen des geschichtsphilosophischen Denkens kaum etwas von Bedeutung beigetragen haben. Wissen wir etwa jetzt sicherer als früher, ob das Individuum oder die kollektiven Einheiten das Ausgangsgebilde in der Geschichte sind? Nein. Hat uns der Krieg gelehrt, ob es historisch Gesetze gibt? Wiederum nein. Der „Individualismus“ ist in seinen Grundfesten heute ebenso wenig erschüttert wie der „Kollektivismus“. Ob man sich zu der einen oder der anderen Richtung bekennen möge, der Weltkrieg hat niemand zwingen können, von der einmal gefaßten Meinung abzuweichen. Daß die Ergebnisse der Geschichtsphilosophie im allgemeinen wenig befriedigend sind — wir haben darauf bereits oben hingewiesen — wird auch von Korsch anerkannt. Mit durch aus berechtigtem Sarkasmus tut er die sogenannte „organische“ Geschichtstheorie ab, die die historischen Entwicklungen in Analogie zu den Prozessen des organischen Lebens zu stellen mag. Ebenso darf man ihm bestimmen bezüglich seiner Stellungnahme gegen den „Gesamtgeist des Volkes“, der noch immer in wirren Köpfen sein Unwesen treibt.

Im weiteren Verlaufe der Studie wird die Frage: Pessimismus oder Optimismus und die so oft erhobene Forderung nach religiöser Neuorientierung behandelt. Das Resultat ist auch hier negativ.

Wir kommen zum Kulturproblem. Hat uns der Krieg vielleicht neue Maßstäbe zur Bewertung der heute bestehenden mannigfaltigen Kulturformen an die Hand gegeben?

Korsch nimmt Gelegenheit, eine Menge von Vertretern auszumergen, die sich in diesen Problembereich eingelassen haben. Er weist mit Recht darauf hin, welche Unflur darin liegt, die Wertigkeit einer Kultur zu einer Funktion der Zeit zu machen und die Theile aufzustellen, die unterliegende Kultur sei eo ipso die minderwertige. Man kann dem Verfasser bestimmen, wenn er hier eine Verwechslung vorliegen sieht, die den äußeren Machtapparat, der das Fortbestehen einer bestimmten Kultur garantiert, mit ihrem inneren Werte verwechselt.

Warum sollte nicht umgekehrt gerade die höhere Kultur die empfindlichere, daher leichter zerstörbare sein? Sehr geistvoll vergleicht Korsch die höchsten Kulturen mit feinen Chronometern, die auf geringfügige Einwirkungen von außen jäh mit Stillstehen reagieren, während ihre robusteren Genossen unbewußt weiter ticken.

Der Ausbruch „Vorweltkriegskultur“ ist charakteristisch für diejenigen, die da meinen, daß uns der Krieg neue innere Kulturziele vor Augen gerückt habe. Es ist ein unterschiedenes Verdienst unseres Philosophen, diese horriblen Ueberreibungen schon jetzt als solche durchschaut und in ihre Schranken zurückgewiesen zu haben. Das gilt in gleicher Weise von der ästhetischen wie von der ethischen Kultur. Warum der Weltkrieg auf dem Gebiete der bildenden Kunst und Literatur eine entscheidende Wendung — etwa die Hofeher von der Dekadenz — nach sich ziehen müsse, ist in der Tat nicht einzusehen. Daß der starke Mensch, wie ihn die Ethik für die Zukunft prophzeit, in Wahrheit weder der Muskelstarke noch der Willensstarke, sondern der große Intellektuelle sein wird — kann man, wenn man den Gedanken zu Ende denkt, daran überhaupt zweifeln? Bedeutet etwa die starke Einschränkung der intellektuellen Betätigung während der harten Zeiten des Krieges eine prinzipielle, das heißt dauernde, von den Zeitergebnissen unabhängige Bevorzugung des starken Willens vor dem starken Intellekt? Mit der Verneinung dieser Frage hat Korsch den Nagel entschieden auf den Kopf getroffen.

Der Schluß der Studie beschäftigt sich mit dem philosophischen Kulturbegriff, anders ausgedrückt: mit dem Verhältnis von Kultur und Wirklichkeit. Die Kultur ist weder ein „Abbild“ der Wirklichkeit, das schon Vorhandenes noch einmal bringt, noch eine Ausübung beziehungsweise Umbildung einfacher biologischer oder physikalischer Elemente: Korsch verwirft die „idealistische“ Kulturtheorie eines Cudän, Hegel oder Scheler ebenso wie den „Technizismus“ der Ostwald und Genossen. Sein feiner Kopf hat es gut verstanden, die wunden Punkte dieser Richtungen ins helle Licht zu rücken. In Anlehnung an Kant huldigt er einer Kulturauffassung, die er die „kritische“ genannt wissen will. Er verzichtet darauf, über das Verhältnis von Kultur und Wirklichkeit theoretisch

tische Aussagen zu machen. Ob das historische Geschehen einen „Sinn“ hat? Die Frage kann nur Korsch weder ganz bejaht noch ganz verneint werden.

Manchem mag dies Resultat dürftig erscheinen. Könnte man aber vom Weltkrieg Lösung philosophischer Fragen erwarten? Wie gering die Berechtigung einer solchen Annahme war, das hat Korsch trefflich dargestellt. Seine Schrift gehört zu den ganz wenigen philosophischen Gelegenheitsprodukten, die den Weltkrieg überleben werden.

Zum Schluß einige ganz kurze Bemerkungen zu den Ausführungen Josef Clemens (reibigs.)
Er unterscheidet drei große Wertgebiete, die mit den Namen Autopathik, Heteropathik und Ergopathik begrenzt werden.

Das autopathische „gut“ und „schlecht“ bezieht sich auf die eigene Lust, beziehungsweise Unlust des wertenden Subjekts. Hieher gehören z. B. die wirtschaftlichen Werte.

Werden die Gegensätze „gut“ und „schlecht“ auf fremde Subjekte bezogen, so handelt es sich um „heteropathische“ Wertungen. Die überwiegende Mehrzahl dieser fällt den Bereich der Ethik.

In das Wertgebiet der „Ergopathik“ gehören der Hauptsache nach die ästhetischen Werte nach den Gegensätzen „schön“ und „häßlich“.

Uns interessieren hier lediglich die ethischen Wertungen. Kersch ist durchaus Gesinnungsethiker. Entscheidend für den moralischen Wert einer Handlung ist ihm stets die Absicht, niemals der Erfolg. Als Grundlage der Moral benützt er das Gleichgefühl, d. h. Mitfreude, beziehungsweise Mitleid beim Vorstellen fremder Lust oder Unlust.

Die Anwendung dieser Leitfäden auf die Kriegseignisse bringt an manchen Stellen ganz gutes Material, so ist insbesondere die Polemik gegen den Panegoismus recht geschickt geführt.

9) Gedanken über Moral und Krieg. Wien, Braumüller 1915.